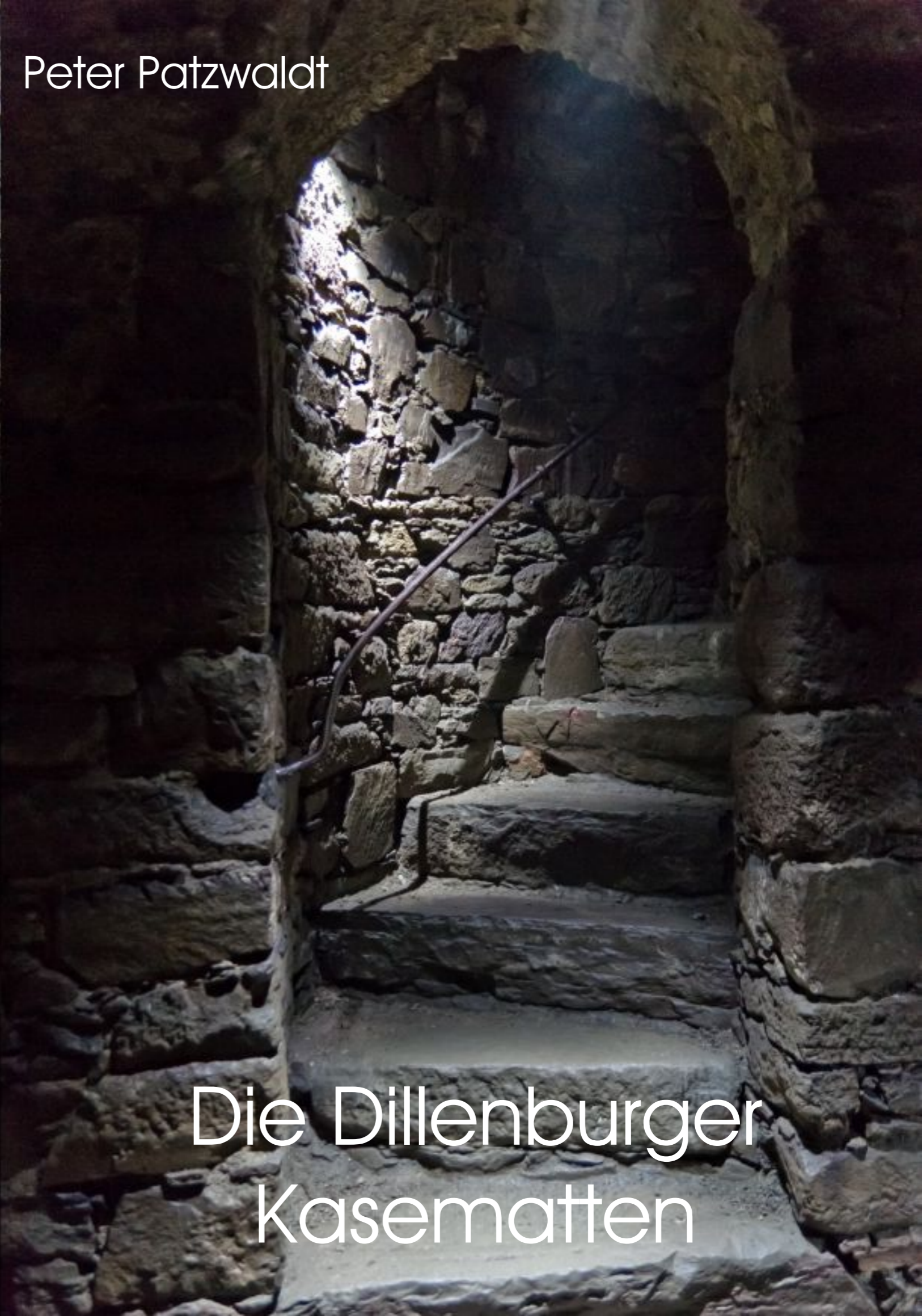


Peter Patzwaldt



Die Dillenburger
Kasematten

Inhalt

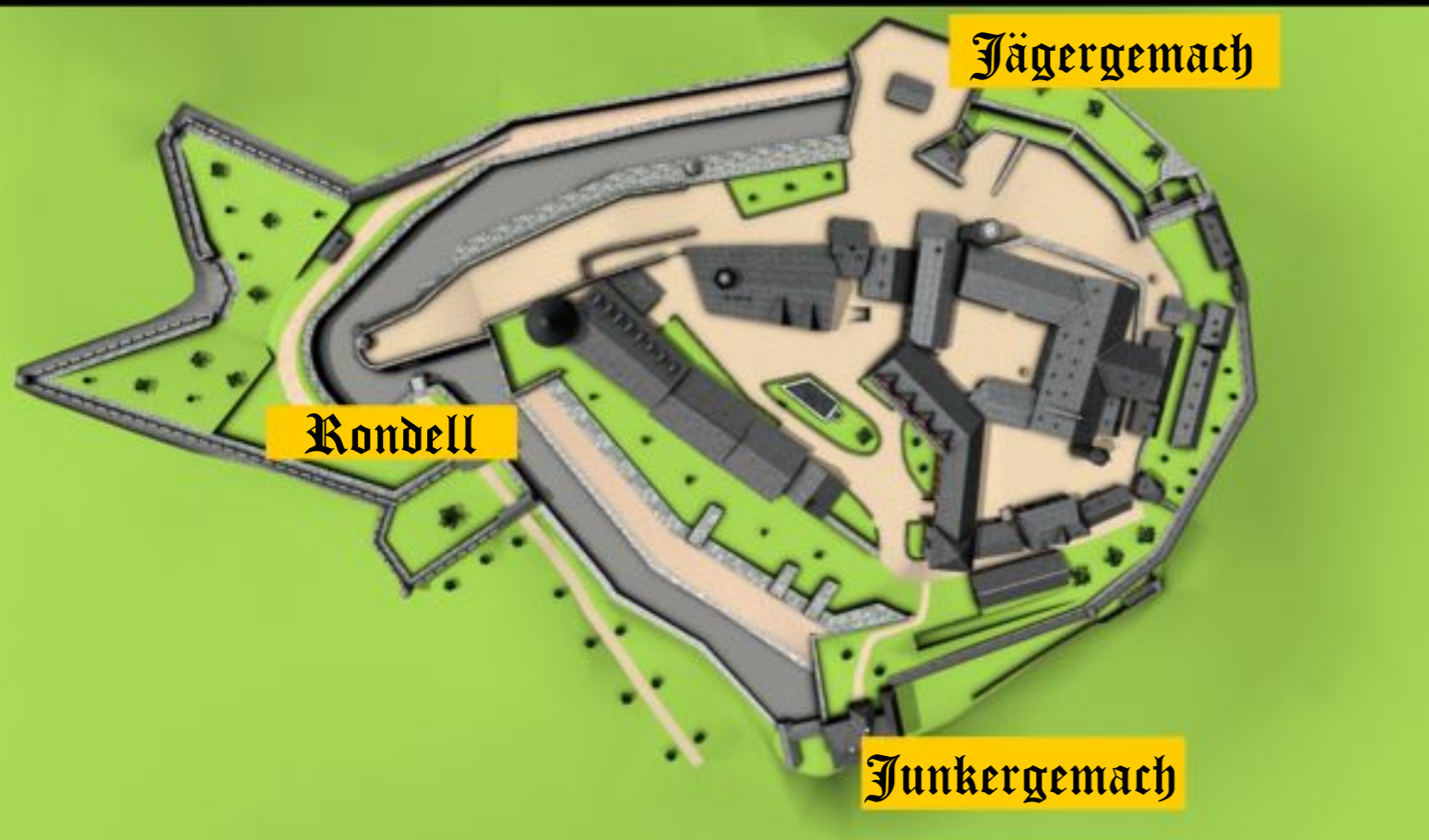
Der Schlossberg gestern und heute	2
Das Dillenburg Schloss vor der Zerstörung	3
Die "Pfauschen Pläne"	4,5
Übersicht	6,7
Am Eingang zur Unterwelt	8,9
Wagnerei und Abstieg	10,11
Die große Durchfahrt	12-22
Schießscharten	23
Zweite Etage	24,25
Rondell	26,27
Verbindungsgang	28
Junkergemach	29-33,36-38
Kleine Zisterne	34,35
Löwengrube mit Brunnen	39-45
Das Mannloch	46,47
Das Kapellchen	48



Dillenburg
Museums
Verein e.V.

Der Schlossberg gestern und heute

(Aufsicht vor der Zerstörung 1760)



Das Dillenburger Schloss vor der Zerstörung

Aus einer kleinen Burganlage der Grafen von Nassau aus dem 12. Jahrhundert, entstand im Laufe der Jahrhunderte eine mächtige Schloss- und Festungsanlage. Hier residierten die Grafen und späteren Fürsten von Nassau-Dillenburg.

Nachdem mit Graf Christian der letzte Spross der Nassau-Dillenburger Linie im Jahre 1739 verstorben war, kamen dessen Besitzungen aufgrund erbrechtlicher Bestimmungen an Prinz Wilhelm IV. von Oranien-Nassau aus der Linie Nassau-Diez. Ihm fielen zudem durch Aussterben der Häuser Nassau-Hadamar (1711) und Nassau-Siegen (1743) alle deutschen Besitzungen der ottonischen Linie des Hauses Nassau zu, die er zum Fürstentum Oranien-Nassau vereinigte.

Auf Schloss Dillenburg richtete der Fürst seine oranien-nassauische Landesregierung ein. Diese unterstand jedoch dem Deutschen Kabinett des Prinzen mit Sitz in Den Haag.

Über Jahrhunderte galt die „Dillenburg“ als uneinnehmbar.

So konnte das Schloss auch im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) dank seiner starken Befestigungsanlagen einer Belagerung standhalten.

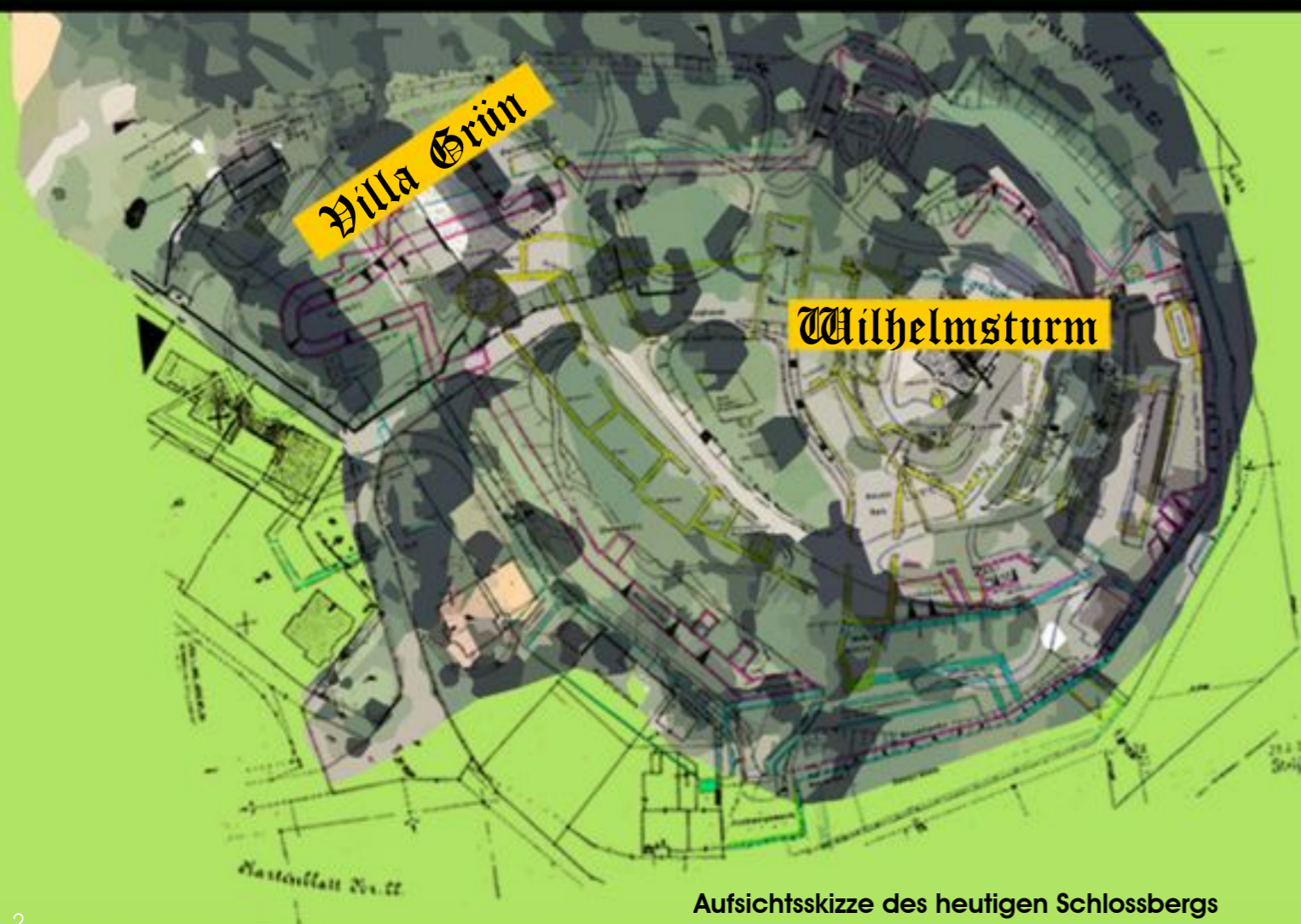
Im Verlauf des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) besetzte ein hannoversches Kontingent die Anlage. Dessen Aufgabe war, die Verbindung zwischen den französischen Einheiten im Maingebiet und am Niederrhein, die ihren Weg durch das Dilltal nehmen mussten, empfindlich zu stören.

Ende Juni 1760 rückten daraufhin französische Truppen auf Dillenburg vor und begannen mit der Belagerung des Schlosses.

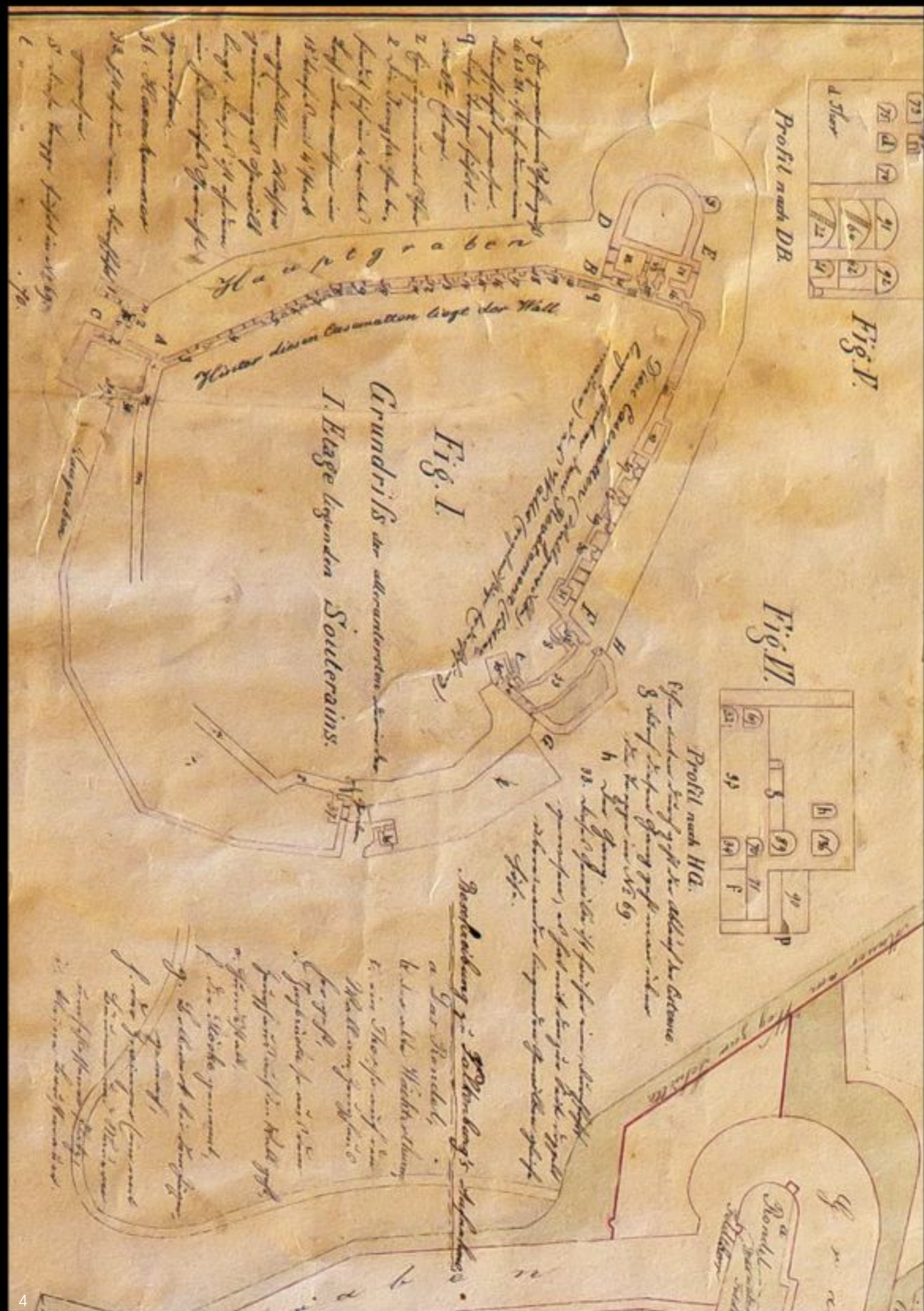
Am 13. Juli kam es zum Verhängnis: Mit glühend gemachten Kugeln und Brandbomben beschossen die Franzosen die Festungsanlage und äscherten diese ein.

(Thomas Schmidt)

Das Dillenburger Schloss steht in Flammen



Aufsichtsskizze des heutigen Schlossbergs



Die „Pfauschen Pläne“

Gleichzeitig eine kurze Chronologie der Freilegungsarbeiten auf dem Schlossberg.

Einige Zeit nach der Zerstörung des Dillenburger Schlosses stellte die damalige Landesregierung die ersten Überlegungen an, wie nun mit den Ruinen und den wenigen noch stehenden Gebäuden der alten Festung zu verfahren sei. Der Wunsch und das Verlangen der Dillenburger Bevölkerung war eindeutig: auf dem Schlossberg sollte alles dem Erdboden gleichgemacht werden. Gerade die Bevölkerung hatte nämlich während der damals noch andauernden Kriegsjahre (1757-1763) die größten Belästigungen hinnehmen müssen. Nach Meinung aller Bürger zog das Schloss wie ein Magnet die fremden Kriegsvölker auf Grund der starken Verteidigungsanlagen und seiner günstigen Position an.

Diesem Bürgerbegehren, unterstützt von den Beamten, wurde auch stattgegeben und schon im Jahre 1764 aus dem Bauschutt der alten Festungsanlage Steine und Holz für ein dringend benötigtes Archivgebäude (ehemals Amtsgericht, zuletzt Dienstgebäude der Kriminalpolizei) entnommen. Auch die ersten Mauern und Gewölbe wurden zu dieser Zeit schon niedergelegt. Ab 1768 ging es dann richtig ans Werk, da ab diesem Zeitpunkt die Erlaubnis des Landesherrn, Prinz Wilhelm V., vorlag, die gesamte Anlage überirdisch abzutragen. Mit dem Abtragen des ehemaligen Schlosses begann zeitgleich auch die Schleifung der einst so mächtigen Wehranlagen. Die Beaufsichtigung dieser Arbeiten wurden dem Fähnrich (ab 1778 Hauptmann) von Pfau übertragen. Bevor die Demolierungsarbeiten begonnen wurden, legte von Pfau genaue Grund- und Aufrisse aller Befestigungsanlagen und Gebäudeteile in und über der Erde an.

Nach den „Pfauschen Plänen“ wurde schon 1849 die „Löwengrube“ vom Schutt befreit. Finanziell an diesem Unternehmen beteiligte sich damals der Bierbrauer Ebertz (später Oranien-Brauerei), der diesen Raum deshalb von 1858 bis 1892 als Bierlager und Eiskeller benutzen durfte.

Unter Bürgermeister Benjamin Gail wurden in 1863/64 weitere Aufräumarbeiten in den Schlossgewölben durchgeführt, mit dem Zweck, eine Brauerei in der Nähe des Bollwerks „Järgergemach“ zu errichten. Die „Große Durchfahrt“ unter diesem Bollwerk sollte, da ja so gute Erfahrungen mit der Löwengrube vorlagen, ebenfalls als Bier-Lagerkeller genutzt werden.

Zum Glück unterblieb das Brauereiprojekt, da schon ab 1865 mit dem Bau des Wilhelmsturmes geliebäugelt wurde.

Im Jahre 1901 nahmen dann Dillenburger Bergschüler, unter Leitung von Konservator Dr. Carl Dönges, weitere Ausgrabungsarbeiten vor. Diese (kostenlosen) Arbeiten mussten aber noch im gleichen Jahr eingestellt werden, da keine staatlichen Zuschüsse mehr bereitgestellt wurden.

Der damalige Dillenburger Weinhändler August Schneider und Turmaufseher Heinrich Thielmann, zwei Zeitgenossen mit ausgeprägtem Heimatsinn, waren die Initiatoren zu den nun folgenden, sehr umfangreichen Ausgrabungsarbeiten ab 1930. Sie konnten etliche Dillenburger Arbeitslose für die Tätigkeiten begeistern. Unter diesem „Freiwilligen Arbeitsdienst“ wurde die Verbindung vom Bollwerk „Järgergemach“ bis zum Bollwerk „Rondell“ auf der Südseite der Anlage geschaffen. Auch wurden noch weitere Verteidigungsgänge im Ostteil der Anlage ausgegraben, wobei in den späteren Jahren die Männer des nationalsozialistischen Arbeitsdienstlagers Hand mit anlegten.

Im Februar des Jahres 1964 begann die Stadt Dillenburg, unter Bereitstellung erheblicher finanzieller Mittel, die bisher letzten Ausgrabungsarbeiten auf dem Schlossberg.

Die Kasemattenreihe vom Bollwerk „Rondell“ bis hin zum Bollwerk „Junkergemach“ wurde bis 1967 von heimischen Bergleuten der Grube „Falkenstein“ komplett freigelegt, so dass ab dieser Zeit ein durchgehender, harmonischer Rundgang besteht.

Große Verdienste erwarb sich hierbei insbesondere der damalige Bürgermeister Gerhard Beermann. Er „erbettelte“ sich große Summen für dieses Projekt bei der Dillenburger Wirtschaft und Industrie, wobei das Unternehmen (Krupp) „Südwestfalen“ den Löwenanteil an dem Spendenaufkommen beisteuerte.

Wer heute bei einer Führung, die immerhin rund 45 Minuten Zeit in Anspruch nimmt, durch die Gänge und Bollwerke geht, kann sich eine gute Vorstellung von der Größe dieser ehemaligen Verteidigungsanlage machen, obwohl nur rund 1/3 dieser ehemals so mächtigen Wehrgänge wieder freigelegt wurden.

Die Zeichnung zeigt, stark verkleinert, die sogenannten Pfauschen Pläne, die im Jahre 1866 von dem Dillenburger Zeichenlehrer Peter Presber kopiert und auf einem Blatt zusammengestellt worden sind.

(Thomas Schmidt)

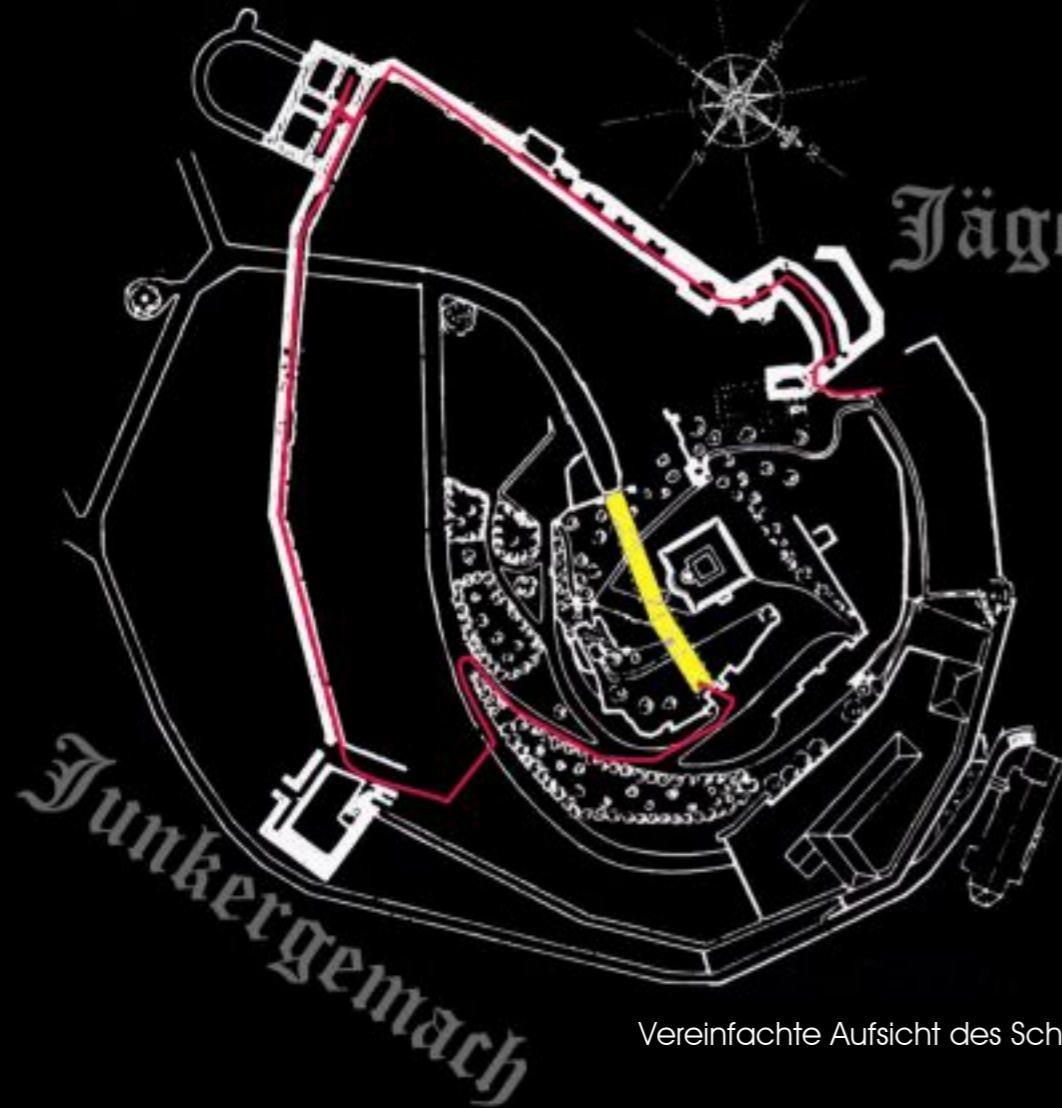
Übersicht

Was heißt eigentlich Kasematte?

Eine Kasematte (von mittelgriechisch chásma(fa) = Spalte, Erdschlund, Erdkluff; über italienisch casamatta = Wallgewölbe und französisch casemate ins Deutsche gelangt) ist ein vor Artilleriebeschuss geschütztes, oft unterirdisches Gewölbe im Festungsbau

Rondell

Jägergemach



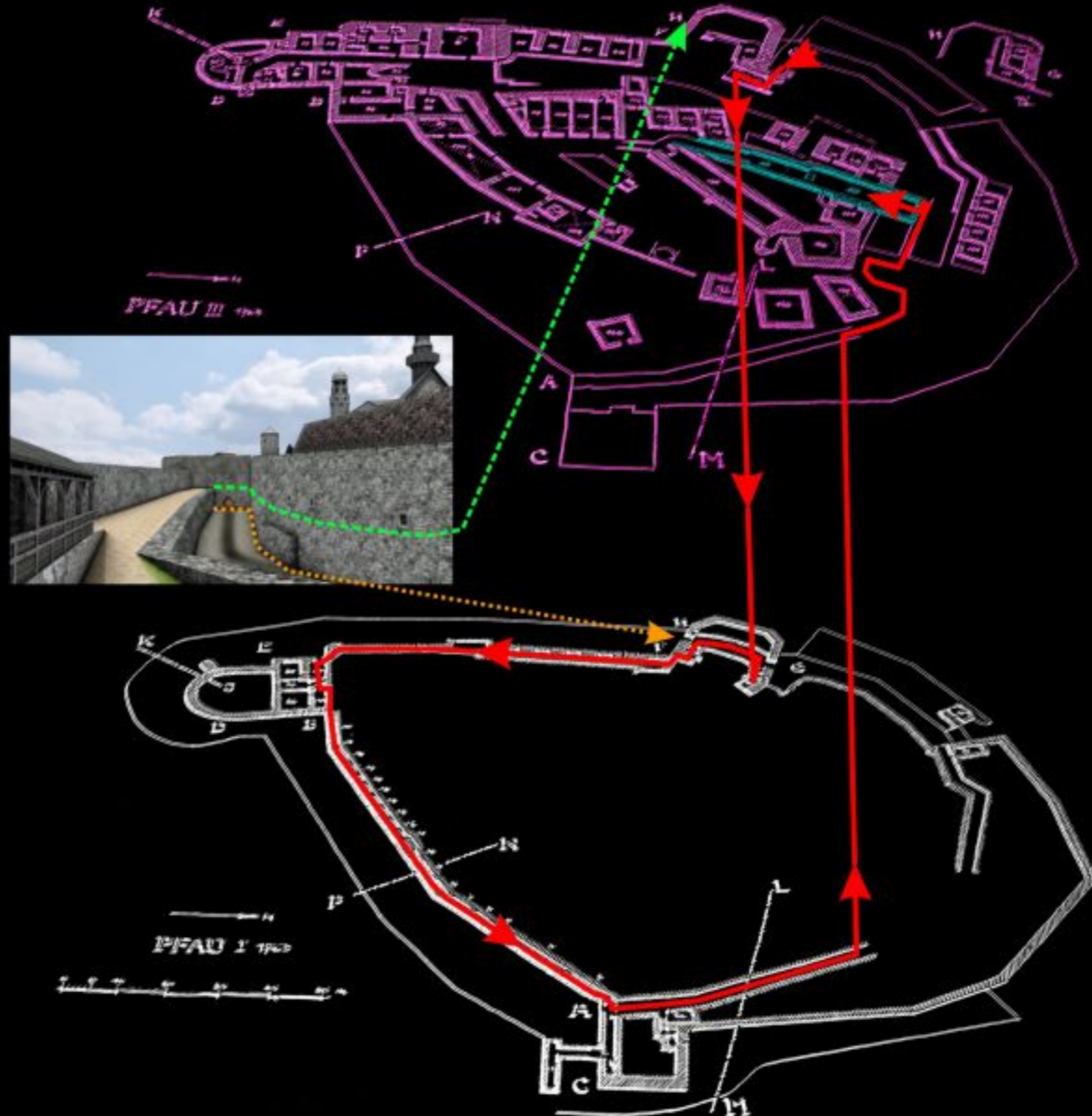
Vereinfachte Aufsicht des Schlossbergs

Was heute besichtigt werden kann:

- Rot = geführter Rundgang
- Gelb = Löwengrube mit Brunnen
- Weiß Fett = heute begehbare Kasematten (ca. 1/3 der Gesamtanlage)

Pseudo 3D Darstellung von erster und dritter Kasemattenetage

Für den heutigen Besucher ist es immer etwas verwirrend, dass sich die gesamte Anlage heute unter der Erde befindet. Das war bis zum Jahr 1760 nicht so. Die erste Etage liegt auf Bodenniveau des Wallgrabens (heute, je nach Standort, zwischen 7m und 12m unter der Erde). 1760 war der Wallgraben noch nicht verschüttet. Die Position der ersten Etage entspricht der orangen Punktlinie. Aus der gewählten Sicht befindet sich die dritte Etage ca. 7m höher und entspricht der grünen Punktlinie. In der dritten Etage ist heute, außer dem Abstieg im Jägergemach, nur noch die Löwengrube (im Plan türkis) öffentlich zugänglich. Die heutige Kasemattenführung entspricht der roten Linie.





Die Dillenburger Kasematten gehörten mit zu den größten Verteidigungsanlagen West-Europas aus der frühen Neuzeit (15./16. Jahrhundert). Mit Bollwerken, Kasematten und Wehrgängen wurde ein Verteidigungssystem geschaffen, das die „Dillenburg“ uneinnehmbar machte. Im Siebenjährigen Krieg im Jahre 1760, haben französische Truppen das Schloss in Brand geschossen. Nach Friedensschluss (1763) sind auf Anraten der nassauischen Landesregierung die oberirdischen Anlagen geschleift (abgetragen) worden. Die Steine der alten Festung dienten als Baumaterial; sie wurden unter anderem für den Bau der Häuser in der Wilhelmstraße verwendet. Die Verteidigungsanlagen wurden aus Angst vor einer erneuten Belagerung zum Teil gesprengt oder mit Schutt und Erde aufgefüllt. Erst in den 30er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die (heute) unterirdische Anlage teilweise wieder freigelegt und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.



Im ersten Raum, bei der ehemaligen Wagnerei, wird gezeigt wie in früheren Zeiten die Zwischenböden eingezogen waren. Die tragenden Balken ruhen auf so genannten Konsolsteinen.



Hier geht es heute unter die Erde. Am Ende gelangen wir in die große Durchfahrt im Bollwerk Järgern und erreichen somit das Bodenniveau des ehemaligen (heute zugeschütteten) Wallgrabens.



Die "große Durchfahrt" im Bollwerk Järgemach

2011 wurde eine LED Beleuchtung installiert:

Auch Beleuchten ist eine Kunst. Der Einsatz von Licht in historischen Anlagen ist einer der Faktoren, die entscheidend dazu beitragen die vorhandene Bausubstanz ins rechte Licht zu setzen und die Aufmerksamkeit des Besuchers zu wecken. Gerade die Beleuchtung ist in der Lage Emotionen beim Besucher zu wecken. Mit Licht können Dinge betont, Formen und Details hervorgehoben werden. LED Leuchten stellen, gerade für die Beleuchtung von historischem Material, die perfekte Lösung dar. Die LED-Strahler funktionieren nicht wie Glühlampen und erzeugen deshalb ein Licht, das weder UV-Strahlen (ultraviolett) noch IR-Strahlen (infrarot) abgibt. Sie tragen dazu bei, die Unversehrtheit der Bausubstanz zu erhalten, da ihr Licht weder Farben noch Stoffe schädigt. Außerdem erzeugen sie ein gezieltes Licht, das auf die Stelle gerichtet werden kann, die hervorgehoben werden soll. Somit kann ein Licht und Schattenspiel erzeugt werden, das der ehemaligen Originalbeleuchtung mit Öllampen nahe kommt und die Atmosphäre der Kasematten wesentlich besser an den Besucher übermittelt.



Vorderes Tor in der großen Durchfahrt. Rechts: Hölzerne Wasserleitung



16 Bajonettverschluss am vorderen Tor





Einlass der hölzernen Wasserleitung



Schießscharte im Seitenraum des vorderen Tores

Hinteres Tor in der großen Durchfahrt. Hier wird man zukünftig, vom Außengelände aus, in die große Durchfahrt schauen können (über einen Spiegel).

Abb.: Montage des Einblicks im Freigelände





Schießscharte in Richtung des Wallgrabens. Früher blickte man durch die Schießscharten in den Wallgraben.



Die Kasematten liegen i.d.R. zweistöckig, an einigen Stellen auch dreistöckig, übereinander. Hier ein Blick in die zweite Etage.



Einige Kasematten wurden auch nach der Schlosszerstörung noch zu Kühlzwecken genutzt. An den dafür geschaffenen Zugängen finden sich Ausmauerungen aus Backstein. Diese haben aber mit den ursprünglichen Kasematten nichts zu tun.



Kasematte vor dem Bollwerk Rondell

Rondell



Lampennische
Hier stand früher
eine Öllampe,
verkleidet mit einer
Art Fensterladen, so
dass das Licht von
außen nicht
gesehen werden
konnte.

Die Kasematten waren dafür ausgelegt in Kriegszeiten
bis zu 2000 Soldaten aufzunehmen. Frühere Angaben
die von bis zu 3000 Soldaten ausgingen, hält man heute
für zu hoch, zumal das Schloss schon mit 150 Soldaten
gut verteidigt werden konnte.

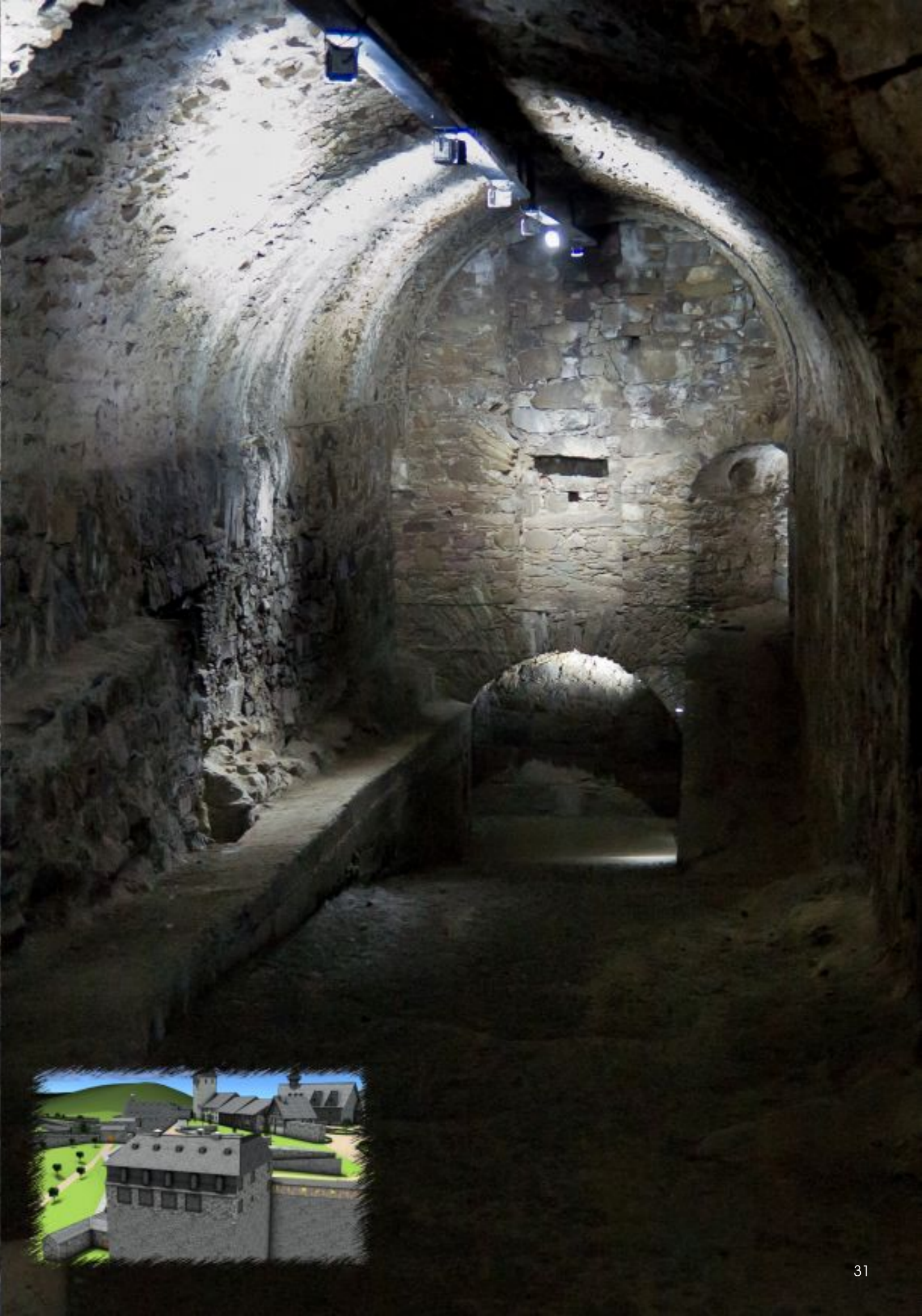
Das Foto zeigt eine Schießscharte von der aus der
Wallgraben unter Feuer genommen werden konnte.



Beeindruckender Blick durch den Verbindungsgang

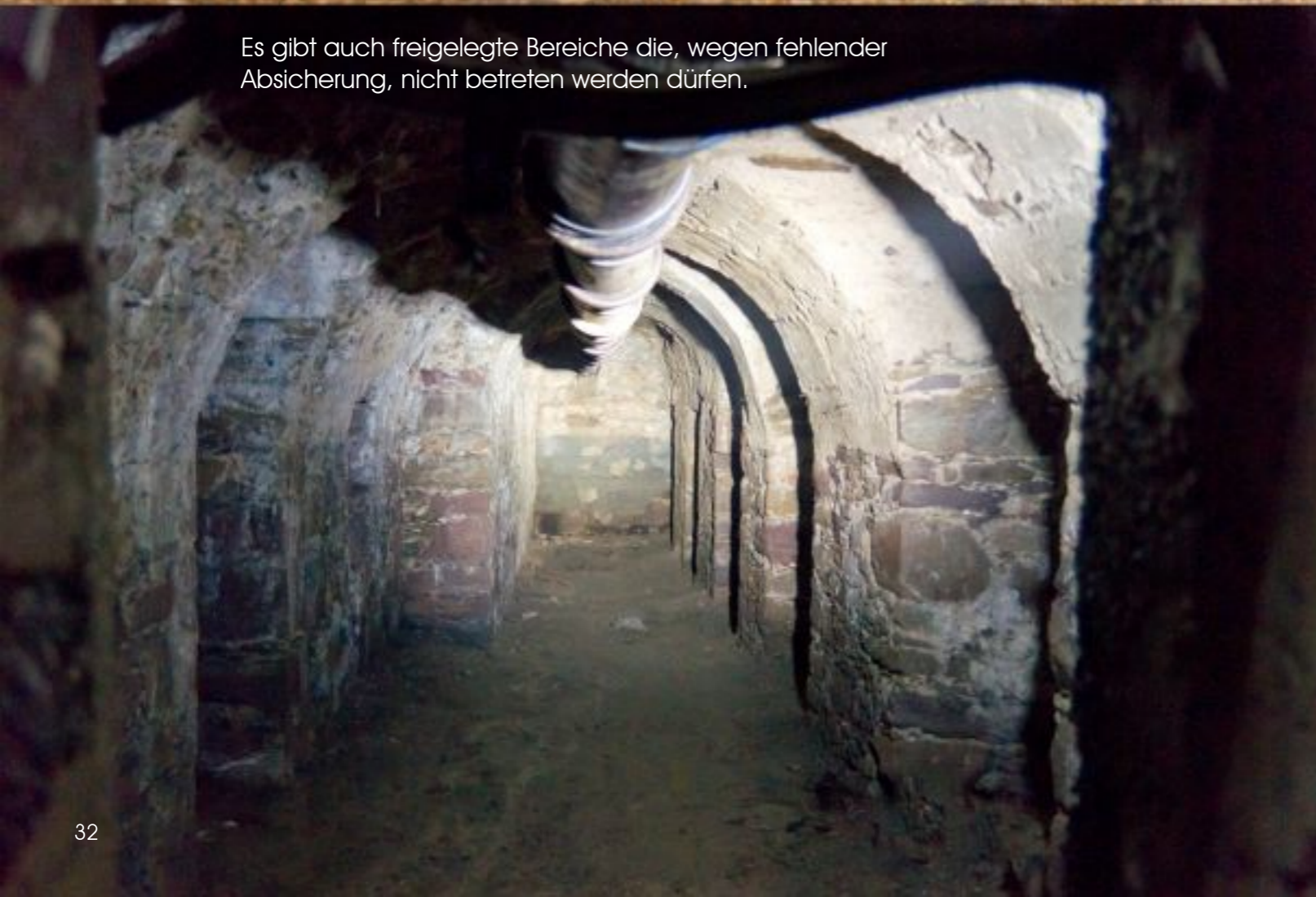


Kasematte beim Junkergemach





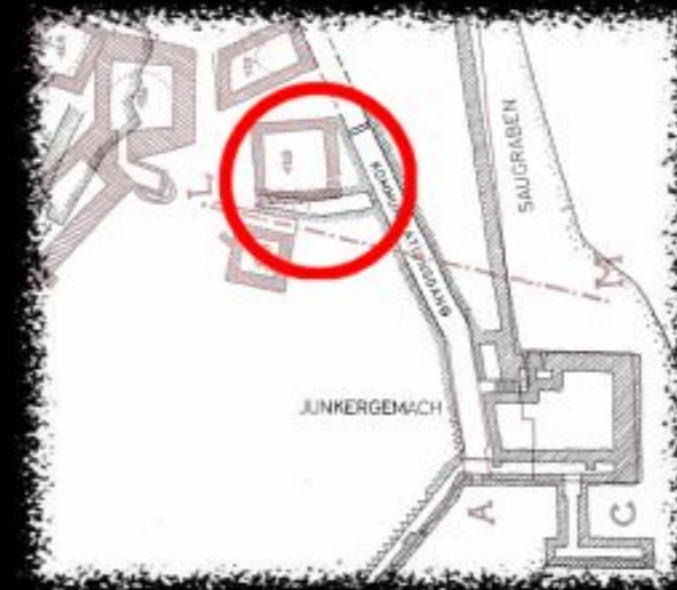
Heute sind in den Kasematten auch Fledermäuse zu Hause. Während ihres Winterschlafs dürfen sie nicht gestört werden. In dieser Zeit sind die Museumsanlagen geschlossen.



Es gibt auch freigelegte Bereiche die, wegen fehlender Absicherung, nicht betreten werden dürfen.



Dieser Bereich der Kasematten beim Junkergemach ist nicht beleuchtet und daher auch nicht öffentlich zugänglich.



Kurz vor dem Ausgang ins Freie findet sich auf der linken Seite der Zugang zu den Überresten einer der ehemaligen Zisternen. Konkret handelt es sich um den Ablauf der kleinen Zisterne (in den Mühlbach). Nur teilweise freigelegt, kann man hier doch die Größe der ehemaligen Anlage erahnen. Der ausgeleuchtete Bereich lässt uns 14m in die Tiefe blicken. Dieses Areal ist nur mit sehr festem Schuhwerk begehbar.

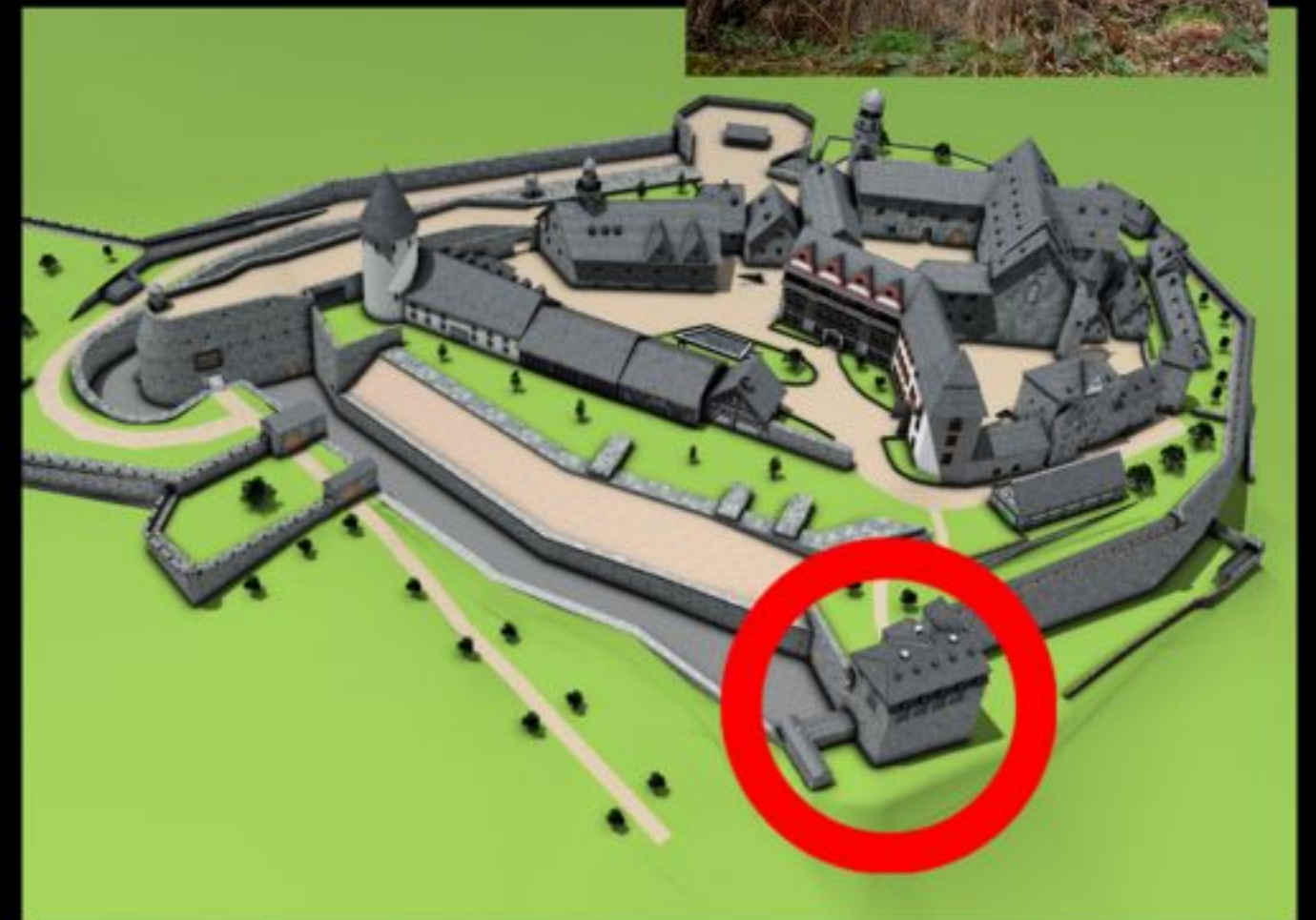




Das Junkergemach um 1760



Heute ist im Außenbereich nicht mehr viel vom Bollwerk Junkergemach zu sehen.

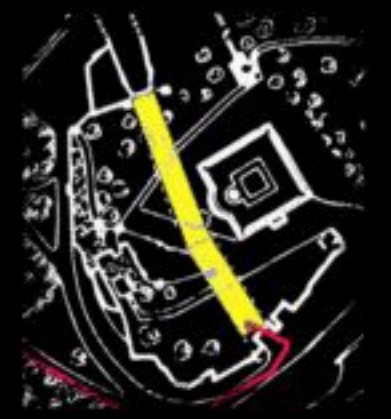


Heute beendet man den ersten Teil des Rundgangs bei diesem Tor in Nähe des ehemaligen Bollwerks Junkergemach.



Eingang in die Löwengrube

(eigentlich Kraut oder Kappeskeller). Weil hier aber einmal 2 Löwen (zu unterschiedlichen Zeiten) untergebracht waren (lange werden sie wohl bei den Temperaturen nicht überlebt haben) hat sich der Name "Löwengrube" eingebürgert.



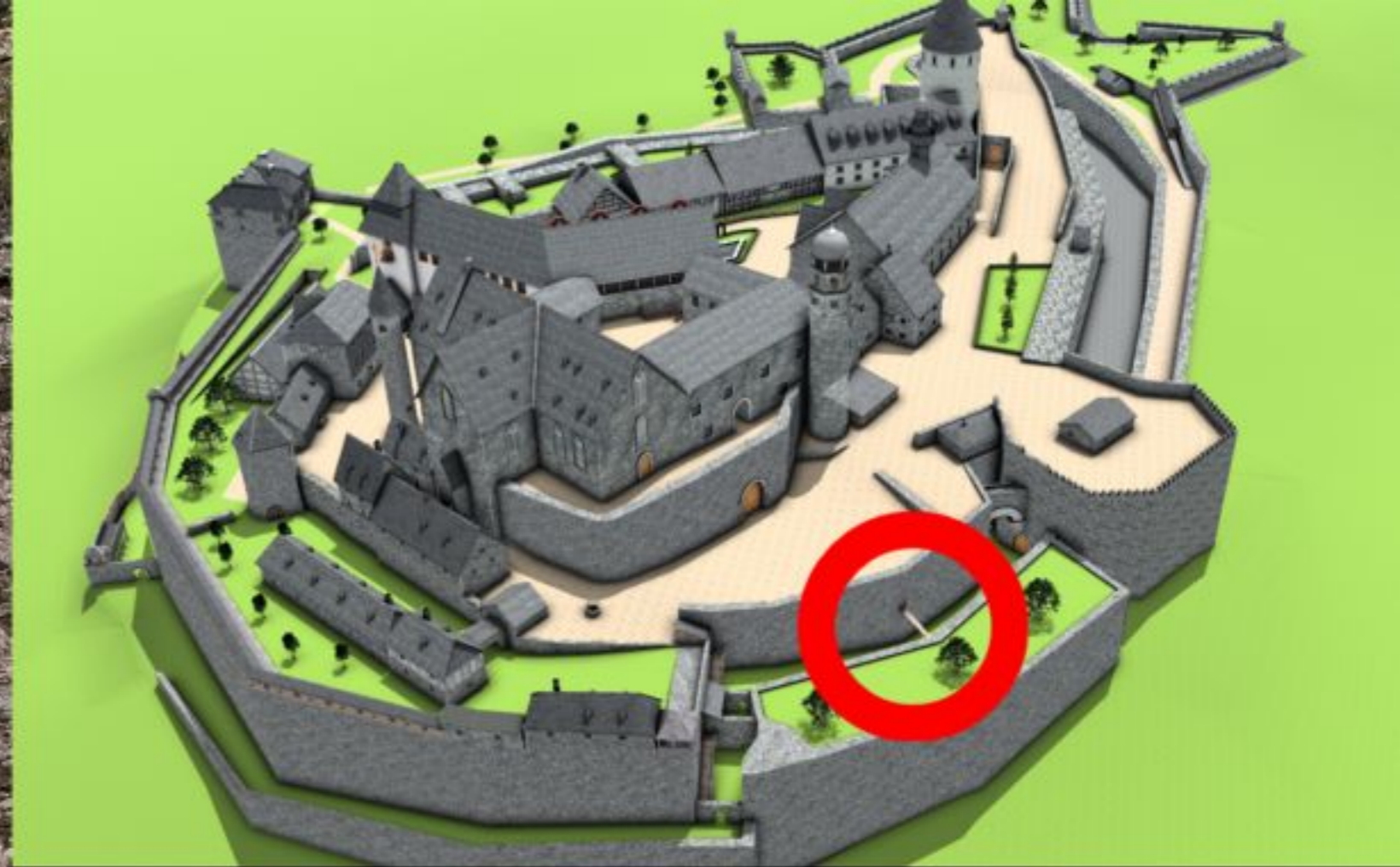


Der Vater des berühmten Malers Peter Paul Rubens, Jan Rubens, soll in der Löwengrube inhaftiert gewesen sein. Aus diesem Grund findet sich teilweise auch die Bezeichnung Rubensgefängnis. Man geht heute aber davon aus, dass er im Stockhaus inhaftiert war.





Die Löwengrube war in früheren Zeiten eigentlich nur eine unspektakuläre Vorratskammer. Quasi der Kühlschrank der Schlossküche.



Das Mannloch

Zwischen Stockhaus und Bollwerk „Järgemach“ führt das letzte Wegstück auf einem schmalen Pfad zum Eingang der Kasematten. Hier brach eines Tages die Erde ein und gab den Blick frei in einen Hohlraum. Sofort wurde die Einbruchsstelle gesichert. Doch die Neugierde unserer Hobby-Archäologen von unserer Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“ war groß. Was verbirgt sich hinter diesem Hohlraum, welche Funktion hatte er im Rahmen der Festungsanlage? Also wurde das Einbruchloch so erweitert, dass eine Person in den Hohlraum hineinschlüpfen konnte. Von dort aus ist die Außenmauer zu sehen, die den Hang zum sogenannten Zwingergraben hin abstützt. Sollte man den kleinen Durchlass, der von der Zwingerseite her zu sehen ist und vor einigen Jahren zugemauert wurde, öffnen, um mehr zu erkennen? Dieser Durchlass, für gerade einmal eine Person und deshalb „Mannloch“ genannt, führte vor der Zerstörung der Festungsanlage auf eine schmale hölzerne Brücke, die den ursprünglich acht Meter tiefer liegenden Graben überspannte. Auf diesem Wege wurde die äußere Verteidigungsanlage, der Zwinger, erreicht. Nach Öffnung des „Mannlochs“ fand man Erdreich und Geröll, aber auch die ersten Hinweise, dass es sich hier um ein Gewölbe handeln musste, das bisher unbekannt war und auf keinem Grundrissplan verzeichnet ist. Die Denkmalpflege stimmte dem Vorhaben des Museumsvereins zu, dieses Gewölbe zunächst einmal frei zu legen. Hier hatten die Mitarbeiter des jährlich stattfindenden internationalen Workcamps ein reiches Betätigungsfeld. Sie räumten das Gewölbe im vorderen Bereich, in dem es intakt und stabil ist, leer. Im hinteren Bereich muss das Gewölbe zunächst abgestützt und gesichert werden, bevor hier weitere Freilegungen erfolgen können. Erste Vermutungen legen nahe, dass hier eine Treppe zum „Mannloch“ hinabführte, von Gewölbe und Verteidigungsmauer geschützt. Schön wäre es, könnte man dieses Gewölbe mit Treppenabgang wieder zugänglich machen. Aber das ist späteren Entscheidungen vorbehalten.

(Armin Rau)

Das „Kapellchen“

Durch einen separaten Eingang, mit einem Holztor verschlossen, erreichen Sie über wenige Treppenstufen abwärts ein Gewölbe, das zu dem Bollwerk „Järgermach“ gehört. Auch wenn es unmittelbaren Zugang zu den Kasematten hat, liegt es doch etwas abseits des geführten Rundgangs durch die unterirdischen Verteidigungsanlagen und wird daher den Besuchern nicht gezeigt. Wegen seiner besonderen Bauweise, die mit den Spitzbögen der Schießscharten und der Gewölbedecke an ein Kirchenschiff erinnert, wird es „Kapellchen“ genannt. Zwar sorgen ein „Kamin“, der früher zum Abziehen des Pulverdampfes diente, und eine erst kürzlich von der Projektgruppe „Bauhütte Schlossberg“ frei gelegte Schießscharte dafür, dass Frischluft die Feuchtigkeit verringerte. Dies reichte leider nicht aus. Mit großem Aufwand wurde das Gewölbe oberirdisch mit Ton abgedeckt und eine frische Erdschicht aufgebracht. Die offenen Zugänge zu den Kasematten müssen jetzt noch durch Türen verschlossen werden um die verbleibende Kondensationsfeuchte zu beseitigen. Danach kann der Raum, jetzt trocken gelegt, vielfältig genutzt werden.

